

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Gepreßte

urn:nbn:de:bsz:31-62031

zeit sprang dieselbe, und die Kronenthaler flo-
gen weit auseinander, und dieweil es am
Himmel schön hell war, so sagte der Präbster zu
seinen Kameraden: schauet an die Sterne,
wie sie so hell blinken, bis ich mein Geld
wieder gefunden habe. Als er aber lang ge-
nung, und den Morgen bei Anbruch des Ta-
ges schon wieder auf dem Platz 2 Stunden
gesucht hatte, fehlten ihm noch acht und ein-
halber Kronenthaler. So hatte ihm sein
Uebermuth, trotz der Sternenseherei, rich-
tig gerechnet 22 fl. 57 kr. gefosset.

Der Gepresste.

Ein Mann der gepresst ward, und den
Presserlohn in baarem Geld zahlen sollte,
sprach zu den Pressern: „Meine Herren, die-
sen Artikel hatte ich schon lange nicht mehr;
geben sie aber hier neben zu meinem Nach-
bar, dort finden sie von allen Sorten.“

Obt auch zu hoch angebracht.

E sufer g'sochte Hoor,
Sell isch e alti Tracht,
Un 's het au, sell isch wahr,
Viel Müß un Ueber g'macht.
Jez hen si me Verstand,
Si maches ordli nuf
Un vum e breite Band
E Sielldret obe druf.

Morig.

Ob sie es eingeht?

Mi Feld, mi Hus un Hof,
Sell Frau verschriebi dir
Un du, nur wenn i schlof,
Verspreich de Friede mir.
Denn stritt e ganze Tag,
De kassch 's no Gfalle ihu,
Wen ibs nit höre mag,
So stopf i d'Dhre zu.

Morig.

Es ist in den Klöstern gewöhnlich, die
Stunde der Mahlzeit durch den Klang einer
Glocke anzukündigen. Die Kaze in einem Klo-

ster, die auch eher nichts bekam, als bis geläutet
wurde, verhörte es niemals. Eines Tages
aber, da man sie in einer Kammer versperrt
hatte, läutete die Glocke für sie vergebens.
Als sie nun einige Stunden darnach aus ih-
rem Gefängnisse befreiet wurde, lief sie
hungrig nach dem Orte, wo man ihr sonst zu
fressen hinsetzte, und fand nichts. Den Nach-
mittag hörte man zu einer ungewöhnlichen
Stunde läuten; man lief, zu sehen, was es
wäre, und man fand, daß die Kaze sich an
dem Stricke der Glocke angehängt hatte, und
sie, so gut sie konnte, in Bewegung brachte,
um eine Mahlzeit für sich auftragen zu lassen.

Man erzählt eine ähnliche Begebenheit von
einem Hunde, der sich in einem Kloster auf-
hielt. Alle, die in diesem Kloster zu spät
kamen, und etwas zu essen haben wollten,
zogen an einem Glöckchen, und der Koch schob
ihnen sodann eine Portion durch einen Dre-
her heraus. Der Hund gab auf alles Ach-
tung, weil er insgemein einige Knochen da-
von bekam, die für ihn eine Mahlzeit ab-
gaben. Diese kleinen Ueberbleibsel waren für
seinen Appetit nicht allemal hinreichend; in-
des war er damit zufrieden. Eines Tages
aber, da es nichts für ihn abgeworfen hatte,
versuchte er es selbst, das Glöckchen mit den
Zähnen zu ziehen. Der Küchenjunge, der
sich einbildete, es wäre jemand aus dem Klo-
ster, schob eine Portion heraus, und der
Hund nimmt dieses Versehen nicht übel, son-
dern macht sich gleich über dieselbe her. Das
Mittel gefällt ihm; er macht es den folgen-
den Tag eben so, und findet nicht mehr für nö-
thig, auf andere zu warten. Der Koch in-
dessen, der es bemerkte, daß man ihm eine
Portion zu viel abforderte, beschwerte sich
darüber. Man fragte, man untersuchte, und
fand endlich, daß es der Hund war, der
insgemein nicht so lange wartete, bis alle
im Kloster ihre Portionen bekommen hatten,
sondern die sehnige bei guter Zeit forderte.
Man bewunderte die List dieses Thiers, und
um ihm seine Mühe nicht unergolten zu
lassen, machte man ihm allemal ein Gericht
zurechte, das aus allen Knochen und Ueber-
bleibseln auf den Tellern bestand.

Man erzählte von einem Blinden folgenden listigen Streich. Er hatte fünfhundert Thaler, die er in einen Winkel seines Gartens versteckte; ein Nachbar aber, der es gewahr wurde, grub sie aus, und nahm sie weg. Der Blinde, da er sein Geld nicht wieder fand, hatte Verdacht auf den, der es ihm genommen hatte. Aber wie sollte er es wieder von ihm bekommen? Er ging daher zu seinem Nachbar, und sagte, daß er sich einen guten Rath bei ihm ansuchen wollte. Ich habe tausend Thaler, setzte er hinzu, wovon ich die eine Hälfte an einem sichern Orte verborgen habe, und nun weiß ich nicht, ob ich die andere Hälfte eben daselbst verbergen soll. Der Nachbar rieth ihm dazu, und legte geschwind die fünfhundert Thaler wieder an den Ort, in Hoffnung, bald tausend dafür zu finden. Der Blinde, der sein Geld nun wieder fand, nahm dasselbe zu sich, und rief seinen Nachbar. Gewatter, sagte er, der Blinde hat besser gesehen, als der, der zwei Augen im Kopfe hat.

Als König Franz I. von Frankreich einst mit einigen vornehmen Herren in der Capelle war, und die Messe hörte, stellte sich ein wohlgeleideter Spitzbube hinter den Cardinal von Lorbringen und stahl ihm seine Börse. Der König allein wurde solches gewahr; allein der Spitzbube winkte ihm mit dem Finger, daß er nichts sagen sollte. Der König, der es für einen Scherz hielt, sagte nichts, fragte aber hernach den Cardinal, wo er seine Börse hätte. Dieser fand sie nicht, und wurde sehr unruhig. Der König mußte über seine Bestürzung lachen, und verlangte, daß man ihm das Entwendete wieder geben sollte; aber der Dieb ließ sich nicht wieder sehen, und der König sahe hintennach ein, daß er selbst zu leichtgläubig gewesen war.

In dem Hofe des Kaisers Carls V. zu Brüssel entstand zwischen zwei sehr vornehmen Damen ein Rangstreit, indem jede derselben den Vortritt bei dem Eingange in die Kirche verlangte. Um allen künftigen Rangstreitigkeiten vorzubeugen, entschloß sich der Kaiser, selbst der Schiedsrichter in dieser Sache zu seyn. Man kann sich die Ränke,

die Cabalen, die Bitten, die Empfehlungen, und die weitläufigen Abtentafeln vorstellen, die bei dieser Gelegenheit gebraucht und eingegeben wurden. Der Kaiser, der alles dies mit Lächeln ansah, ließ sich durch dies Gepränge einer falschen Ehre nicht irre machen, sondern blieb unbeweglich bei seinem Vorsatze. Endlich rückte der Tag heran, da diese wichtige Sache entschieden werden sollte. Härte das Schicksal von Königreichen auf dem Spiele gestanden, so hätte die allgemeine Aufmerksamkeit des Volks von allen Ständen nicht größer seyn können, als sie bei diesem unnützen Streite zwischen zwei eitlen Damen war. Man kann die Hoffnung und die Furcht der beiden Parteien, die Betten der Thoren, die Vorhersagungen der vermeinten Klugen, die Feyerlichkeit des Orts, den Glanz der Versammlung und den majestätischen Ernst des Kaisers leichter sich vorstellen, als dieselben beschreiben. Aber wie groß war die Bestürzung und die Beschämung beider Theile, als der Kaiser anstatt eines Endurtheils den Ausspruch that: daß die thörichteste unter ihnen beiden den Vorrang haben sollte.

Ein Verläumder sollte in einer arabischen Stadt wegen seiner Verläumdungen hingerichtet werden. Das Gerüste seiner Hinrichtung stand schon da. Einer von dem Hofe des Fürsten bat ihn, dem Missethäter zu vergeben, und bot ihm dafür zweitausend Ducaten. Der Fürst antwortete: „Geh, suche mir noch einen solchen Bösewicht auf, er soll so gleich sterben, und ich gebe dir zehntausend Ducaten.“

Etwas unwahrscheinlich ist die Geschichte, die ein französischer Schriftsteller erzählt, daß bei einem Cavallerieregiment ein altes Pferd gewesen sey, welches sein Stroh und seinen Haber nicht mehr zermalmen konnte. Die zwei Pferde, die neben ihm standen, käuerten das Futter mit ihren Zähnen, und warfen es dem alten Pferde hin, welches nur noch durch ihre gemeinschaftliche Sorgfalt sein Leben erhielt.